



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Dienstag, Paul: Die Entwicklung und die Ziele der deutschen
sozialstudentischen Bewegung

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Entwicklung und die Ziele der deutschen sozial- studentischen Bewegung

Von Dr. Paul Dienstag-Berlin



Das deutsche Studententum hat sich auf die Dauer der Beschäftigung mit der „sozialen Frage“, die unstreitig zu den hervorragenden Problemen unserer Zeit gehört, nicht entziehen können.

Nachdem das deutsche Studententum sich lange, besonders seit der Gründung des Reiches, in einem Zustande der Stagnation befunden hatte, der jede innere Anteilnahme an den großen Fragen der Zeit vermissen ließ, hat die Entwicklung der modernen Technik, die, so fruchtbringend sie auch für die gesamte Volkswirtschaft war, für die Persönlichkeit des einzelnen oft die erheblichsten Nachteile mit sich brachte, eine Änderung dieses Zustandes angebahnt.

Doch nicht allein der Wunsch, soziale Mißstände kennen zu lernen, um auf Grund dieser Kenntnis Maßnahmen zur Abhilfe vorzuschlagen, hat diese Tatsache bewirkt; weit mehr wirkte die Erkenntnis, daß es galt, soziale Gegensätze, die sich unter dem Drucke der wirtschaftlichen Verhältnisse immer schärfer herausbildeten und schließlich — nach einem Worte Disraelis — „zwei Nationen“ im Staate entstehen ließen, zu überbrücken. Dies Beginnen mußte um so mehr Aussicht auf Erfolg bieten, je früher mit ihm angefangen wurde.

Als Motto der deutschen sozialstudentischen Bewegung können die Worte des Programms dienen, das der dänische Studentenbund bei seiner Gründung im Jahre 1882 veröffentlichte. Dort lesen wir: „Was zur Gründung des Studentenbundes führte, war die Erkenntnis, daß sich die studierende Jugend nur einseitig entwickelte, wenn sie sich von den großen Geisteskämpfen, die das dänische Volk erfüllten, fern hielt. Man wünschte dem Volke näher zu kommen,

um von ihm zu lernen. Die Jugend fühlte, daß der, welcher durch freien Zugang zu den Wissenschaften so viel von seinem Volke empfangen hat, auch dem Volke viel schuldet und sich zum Dank eins mit seinem Volke fühlen und ihm zurückerstatten muß, soviel er kann.“

Im Gegensatz zu anderen Ländern setzt die Bewegung in Deutschland ziemlich spät ein. So beteiligten sich z. B. in England unter dem Einflusse Arnold Toynbees, schon Anfang der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, Oxford Student an der sozialen Bewegung, und viel Tränen und Not sind grade durch sie im Osten Londons gestillt worden. In Schweden wie in Dänemark bestehen ebenfalls schon seit über zwei Jahrzehnten Studentenvereine, die ihre Hauptaufgabe darin erblicken, durch Agitation für Volksbüchereien, durch Abhaltung von Vorträgen, durch Errichtung von Lesezimmern für Arbeiter die Gegensätze zwischen den verschiedenen Gesellschaftsklassen auszugleichen.

Bedeutend später entwickelt sich eine zielbewusste sozialstudentische Bewegung in Deutschland. Denn die „Vereine deutscher Studenten“, die sich seit 1880 an allen Universitäten ausbreiteten, können mit einer solchen nicht identifiziert werden, obwohl sie von Anbeginn an sozialen Fragen ihre Aufmerksamkeit schenkten. Sie behandelten diese aber unter dem Einflusse der von ihnen politisch vertretenen Richtung mit einer solchen Einseitigkeit, daß sie Begründer einer fruchtbaren sozialstudentischen Arbeit nicht wurden. Eine solche setzt vielmehr erst mit der Begründung akademischer Arbeiterkurse ein. Der erste dieser Kurse wurde im Jahre 1901 von der Wildenschaft der Technischen Hochschule zu Charlottenburg ins Leben gerufen. Seitdem haben sich diese Kurse an allen Universitätsstädten eingebürgert und sind überall mit großem Interesse und großer Anteilnahme begrüßt worden. Seit einer Anzahl Semester sind diese Kurse in der „Zentralstelle der Akademischen Arbeiterunterrichtskurse Deutschlands“ zusammengeschlossen. In ihr sind zweiundzwanzig Hochschulstädte vertreten.

Den Umfang und die Bedeutung dieser Kurse kann man daraus ermessen, daß im Wintersemester 1908/09 sieben- bis achttausend Arbeiter von fünfhundert Studenten und Studentinnen unterrichtet wurden.

Gelehrt werden nur Elementarfächer, wie ja auch die Kurse vor allem der Bervollständigung des Wissens der Arbeiter dienen sollen. Z. B. wurden in Berlin im Sommersemester 1909 gelehrt: Deutsch (1. Rechtschreibung; 2. Wortlehre; 3. Satzbau und Interpunktion; 4. Stillehre; 5. Literatur und Aufsatz). Rechnen (1. die vier Grundrechnungsarten; 2. Dezimalbrüche; 3. Regeldetri, Prozent- und Zinsrechnung, einfache Buchführung; 4. Arbeiterversicherung). Geometrie und Algebra (1. Flächenberechnung; 2. Körperberechnung). Geographie (1. allgemeine Erdkunde; 2. spezielle Länderkunde). Schönschreiben (1. deutsche, 2. lateinische Schrift).

Die Unkosten für den Besuch eines Kursus betragen unter Einschluß der erforderlichen Lehrbücher ca. 75 Pfennig für den einzelnen, so daß auch

ein gering gelohnter Arbeiter den Besuch dieser Kurse ermöglichen kann. Tatsache ist jedoch, daß diese Kurse grade von den hochentlohnerten, qualifizierten Arbeitern aufgesucht werden; besonders stark sind z. B. nach allen Berichten in diesen Kursen die Metallarbeiter vertreten. Es ist das ein gewisser Mangel der Kurse; denn grade die tiefftehendsten Schichten der Arbeitermassen gilt es zu erfassen.

Die Wirkung dieser Unterrichtskurse kann man am besten aus den Berichten der Arbeiter selbst ermesen. In diesem Zusammenhange ist ein Artikel der „Frankfurter Zeitung“ vom 22. Januar 1909 interessant. Er handelt über eine von der freien Studentenschaft der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften in Frankfurt a. M. gestellte Preisaufgabe, die lautete: „Warum besuche ich diesen Unterrichtskursus?“ Mit innerer Anteilnahme liest man hier, wie selbst in dem einfachsten Arbeiter sich ein Bildungshunger bemerkbar macht, eine Sehnsucht nach Kenntnissen, die nach Erfüllung schreit. In der Befriedigung dieser Sehnsucht, in der Aufnahme neuer Kenntnisse und Vertiefung der alten liegt mithin der Nutzen der Kurse für den Arbeiter. Den Nutzen dieser Kurse für den Studenten meißelt mit merkwürdiger Schärfe ein Hörer heraus, der schreibt: „Es kann den Herren Studenten nichts schaden, wenn sie näher in das Herz des Proletariats hineinschauen. Sie können sich dann in späteren Jahren eher ein Urteil über Arbeiterfragen bilden und bleiben vor einseitigen Ansichten bewahrt.“

Derjenige, der die Verhältnisse an unseren Universitäten kennt, wird ihm sicherlich beipflichten. Es liegt daher im Interesse beider Teile, sowohl der Arbeiter als auch der Studenten, diese Einrichtungen rege zu benutzen, um so einen immer breiteren Ausbau zu ermöglichen.

Freilich erscheint ein Ausbau in der Richtung nicht besonders erwünscht, wie er neuerdings betrieben wird. Unter dem Einflusse des „Sekretariats sozialer Studentenarbeit“, das seinen Sitz in München-Gladbach hat und als eine Unterabteilung des „Volkvereins für das katholische Deutschland“ von Dr. Sonnenschein geleitet wird, haben sich nämlich, namentlich in den großen Industriestädten des Rheinlandes und Westfalens, sogenannte heimatliche Arbeiterkurse gebildet, die sich zu einem „Westdeutschen Verbands“ zusammengeschlossen haben.

So anerkennenswert auch an sich der soziale Gedanke ist, der diese Einrichtungen ins Leben rief, so bedenklich muß es andererseits stimmen, wenn sich derartige Kurse unter dem Einflusse des „Volkvereins“ bilden.

In der Tat sind wohl die Studenten, die in diesen Kursen unterrichten, identisch mit den Mitgliedern der von Sonnenschein gegründeten sozial-caritativen Vereinigungen oder stehen diesen doch sehr nahe.

Diese Vereinigungen könnten wir mit reiner Freude als eine gewichtige Stütze sozialstudentischer Arbeit begrüßen, wenn nicht neben Sozialpolitik, die zunächst in diesen Vereinigungen getrieben wird, noch „Weltanschauungsfragen“

behandelt würden; es handelt sich hier selbstverständlich um die katholische Weltanschauung, oder richtiger um die vom Volksverein gebilligte und betriebene „katholische Weltanschauung“, daß es gilt, neben sozialpolitischer Arbeit den jungen Studenten schon möglichst früh in die Gedankenwelt des Ultramontanismus einzuführen, daß Sonnenschein selbst als eine der Hauptaufgaben dieser Vereinigungen ansieht, ihre Mitglieder in einen besonders innigen Kontakt mit dem sozialen Vereinswesen des katholischen Deutschlands zu bringen, in dem bekanntlich der Klerus dominiert. (Siehe Sonnenschein: „Die sozialstudentische Bewegung.“ Paderborn 1909. S. 10.)

Man wird es deshalb aufs Lebhafteste bedauern müssen, daß selbst auf einem Gebiete, das schon seiner Natur nach eigentlich konfessionelle Gegensätze ausschließen sollte, konfessioneller Haß nicht ruhen kann. Die Geschlossenheit und die Wucht der deutschen sozialstudentischen Bewegung muß aufs schwerste leiden, wenn sich, was nach dem bisherigen Verlauf der Dinge mit Sicherheit zu erwarten steht, zwei große feindliche Gruppen bilden; auf der einen Seite stehen die konfessionellen, d. h. die katholischen Verbindungen, auf der andern die übrigen nichtkonfessionellen studentischen Verbände.

Dem auch hier hat es sich in den letzten Jahren kräftig geregelt. Sozialwissenschaftliche Vereine, Freistudentenschaft, Burschenschaft, alle diese Verbände haben sich seither mit immer steigendem Interesse der sozialen Probleme angenommen.

Um ein Bild der Arbeitstätigkeit eines sozialwissenschaftlichen Vereins zu geben, seien hier die Themata der Vorträge wiedergegeben, die im Sommersemester 1909 im „Münchener sozialwissenschaftlichen Verein“, einem sehr rührigen Verein, gehalten wurden. Es sind dies: „Die Arbeiterwohnungsfrage in den Städten“ (Prof. Brentano), „Wohlfahrts- und Betriebseinrichtungen“ (Dr. Günther), „Bleivergiftungen“ (Prof. Hahn), „Arbeitslohn und Lebenshaltung“ (Dr. Kuczynski), „Die Aufgaben der Soziologie und der soziologischen Gesellschaft“ (Prof. Simmel), „Die soziologische Methode der Privatrechtswissenschaft“ (Rechtsanwalt Singheimer), „Die sozialstudentische Bewegung“ (Dr. Sonnenschein). Man sieht, daß die Zusammenstellung der Vorträge nicht ohne Geschick erfolgt ist und Probleme behandelt sind, die zu den bedeutendsten der Sozialpolitik zählen. Hand in Hand mit diesen Vorträgen gehen Besichtigungen von Fabriken, großen Handelsbetrieben, Wohlfahrtseinrichtungen. Auch die freie Studentenschaft hat an den meisten Universtitäten eigene sozialwissenschaftliche oder volkswirtschaftliche Abteilungen, die durch Vorträge und Besichtigungen ihren Mitgliedern soziales Verständnis und soziales Denken zu vermitteln beabsichtigen. In so ausgedehntem Maße können sich leider couleurtragende Korporationen mit diesen Fragen nicht beschäftigen, denn sie haben naturgemäß noch andre Ziele. Um so höher ist es ihnen anzurechnen, daß sie trotzdem großes Gewicht darauf legen. Hier ist vor allem die Burschenschaft zu nennen, in ihren beiden Zweigen, der „Deutschen Burschenschaft“ (ca. 65 Burschenschaften) und dem „Allgemeinen deutschen

Burschenbund“ (ca. 25 Burschenschaften). Es gibt wohl heute keine Burschenschaft mehr, die nicht mehrmals im Semester „wissenschaftliche Abende“ abhält, an denen Vorträge über sozialwissenschaftliche Themata gehalten werden. Viele veranstalten auch Besichtigungen. Schon diese geringe Beschäftigung, mag sie auch oft an Systemlosigkeit leiden, ist außerordentlich viel wert; denn sie weckt das Interesse der Mitglieder an den sozialen Fragen, und ist erst einmal das Interesse wachgerufen, so kommt eine eindringende Beschäftigung von selbst.

Schon diese kurze Skizze möge dem Leser die Überzeugung verschaffen, daß das akademische Leben der Gegenwart dem jungen Studenten vielfache Gelegenheit gibt, sich über soziale Probleme Aufklärung zu verschaffen und auch praktisch sozial tätig zu sein. Es steht zu hoffen, daß immer mehr Studenten diese Gelegenheit ergreifen werden; denn nur so kann ein Geschlecht heranwachsen, das geschaffen ist, vermittelnd in den sozialen Kampf einzugreifen. Denn soziale Arbeit erzeugt soziales Verständnis und das ist uns vor allem nötig.

Mehr als je gelten grade auch hier die Worte Schillers an die Jenerser Studenten bei seiner Antrittsvorlesung: „Ein edles Verlangen muß in uns entglühen, zu dem reichen Vermächtnis von Wahrheit, Sittlichkeit und Freiheit, das wir von der Vorwelt überkamen und reich vermehrt an die Folgewelt wieder abgeben müssen, auch aus unseren Mitteln einen Beitrag zu legen und an dieser unvergänglichen Kette, die durch alle Menschengeschlechter sich windet, unser fliehendes Dasein zu befestigen.“



Schloß Stolpen und die Reichsgräfin von Cosel

Von Dr. Hans Poeschel

I.



enige Stunden östlich von Dresden erheben sich auf einem Sockel von Basaltfelsen die Ruinen der ehemaligen Feste Stolpen. Schon früh hatten die Meißner Bischöfe ihre Hand auf diesen landbeherrschenden Punkt gelegt. Ein rohes Holzkastell im Urwalde fanden sie vor, sie schufen es in ein prächtiges Bergschloß um und trugen von hier aus die Kultur weit ins Land hinein. Viele von ihnen residierten lieber auf diesem entlegenen Sitz als daheim bei ihrem widerhaarigen Kapitel auf der Albrechtsburg. So namentlich in der Reformationszeit. Bischof Johannes der Sechste (seit 1490), ein kluger, energischer, in kirchlichen Dingen liberaler Herr, erwählte Stolpen zu seinem Lieblingsaufenthalt. Die Chroniken